

## **Offene Jugendarbeit als aktive Beteiligung am jugendpolitischen Diskurs**

Im Gegensatz zur Diskussion um die Kinder- und Jugendarbeit in der BRD, die von andauernden Legitimationsfragen geprägt scheint, hat die Wiener Stadtpolitik schon lange die Kinder- und Jugendarbeit als bedeutende Ressource der Förderung und Unterstützung von Heranwachsenden bei ihrer Lebensbewältigung erkannt und entsprechend ausgebaut. Deshalb spielt Jugendarbeit – neben ihrer Bedeutung im Stadtteil – auch im jugendpolitischen Diskurs der Stadt eine bedeutende Rolle. Aktuelle Themen sind gegenwärtig die Diversitätsperspektive und ihre Konsequenzen für die Jugendarbeit, die Auseinandersetzung mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, die zunehmende Problematik der Jugendarbeitslosigkeit, oder die Frage der Teilhabe am öffentlichen Raum, die dann in den verschiedensten regionalen oder überregionalen Gremien bzw. im Fachdiskurs einfließen und als wichtige Diskussionsbeiträge aufgenommen werden.

In diesem Beitrag sollen die gegenwärtigen konzeptionellen Entwicklungen und Schwerpunktsetzungen der Offenen Jugendarbeit in Jugendzentren und Jugendtreffs des Vereins Wiener Jugendzentren skizziert werden.

Der Verein Wiener Jugendzentren (VJZ) ist der größte freie Träger Offener Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. 24 Einrichtungen, vergleichbar mit größeren Jugendhäusern in der BRD, werden von hauptamtlichen MitarbeiterInnen nach den Prinzipien der Offenen Jugendarbeit, also Offenheit und Flexibilität der Angebote, Bedürfnis- und Lebensweltorientierung, Partizipationsmöglichkeit und Freiwilligkeit der Teilnahme geführt. Diese Beschreibung der konzeptionellen Ausprägungen in Wien kann den Vergleich mit den Schwerpunktsetzungen in der BRD ermöglichen, gleichwohl sich die Rahmenbedingungen doch etwas unterscheiden.

### **Die Handlungsfelder des VJZ**

Der Verein Wiener Jugendzentren umfasst insgesamt knapp über 30 Einrichtungen, die in den verschiedensten Feldern der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit bzw. in der Gemeinwesenarbeit angesiedelt sind. Neben dem zentralen Aufgabenbereich der offenen Arbeit mit jüngeren Jugendlichen und Jugendlichen sowie mit Kindern in den Jugendzentren und -treffs, bestehen mehrere Projekte zur Mobilen Jugendarbeit, gemeinwesenorientierte Familien- und Stadtteilzentren, ein Veranstaltungs- bzw. Kurszentrum sowie ein „mobiles“ Projekt zur sozialpädagogischen Hilfe zur Berufsfindung.

### **Aktuelle Themen und Felder der offenen Jugendarbeit**

Die fachliche Entwicklung im Verein Wiener Jugendzentren wird vom Selbstverständnis einer sozialräumlich orientierten Jugendarbeit (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, Deinet 2005, Deinet/Krisch 2006) geprägt. Offene Jugendarbeit wird in diesem pädagogischen Konzept in ein unmittelbares Verhältnis zum sozialräumlichen Umfeld, dem Stadtteil und den Lebensräumen von Kindern und Jugendlichen gesetzt. Jugendarbeit, als ein zentraler „Ort“ im Rahmen der sozialräumlichen Zusammenhänge, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen, entwickelt entsprechend der auf das Lebensumfeld bezogenen Bedürfnisse und Interessen der

Zielgruppen, aber auch der im Sozialraum bestehenden „Angebotsnischen“ des Stadtteils adäquate und flexible Angebote.

Offene Jugendarbeit versucht aber auch - nach außen gewandt - Kinder und Jugendliche bei der Erschließung und Aneignung öffentlicher Räume im Gemeinwesen zu fördern und zur Seite zu stehen: Die sozialräumliche Orientierung der Offenen Jugendarbeit heißt eben gleichermaßen, Kinder und Jugendliche bei der Erweiterung ihrer Erlebnis- und Erfahrungsräume über die Einrichtung hinaus zu unterstützen und damit ein jugendpolitisches Mandat – auch im überregionalen Kontext - wahrzunehmen.

Die Offene Jugendarbeit, als „ein Raum unter vielen“, kann entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse, Interessen und Problemstellungen ihre spezifische und differenzierte Qualität in den einzelnen Sozialräumen entfalten. Obwohl sich die Konzeptionen sozialräumlich ausdifferenzieren, lassen sich doch gemeinsame Entwicklungslinien und Schwerpunktsetzungen nennen: die Qualifizierung der geschlechtsspezifischen Arbeit, die Förderung von Jugendkultur, sportorientierte und erlebnispädagogische Ansätze im Stadtteil, die Auseinandersetzung mit der Frage der Berufsorientierung/Beschäftigung, die Intensivierung von Partizipation und Projekten der politischen Bildung und die Entwicklung neuer Schwerpunkte im Bereich der herausreichenden Arbeit.

### 1. Jugendkulturarbeit

In den Jugendzentren werden die gegenwartsbezogenen, jugendkulturellen Bedürfnisse und Ausdrucksformen der Jugendlichen ernst genommen und als Ansatzpunkt sozialpädagogisch überformter Jugendkulturarbeit aufgegriffen.

Im Unterschied zu kommerziellen Angeboten ermöglicht Offene Jugendarbeit aber Arrangements, die zwar durchaus professionellen Standards entsprechen, in denen die aktive Förderung von musisch-ästhetischen Ausdrucksformen der Jugendlichen die Möglichkeit zum eigenverantwortlichen, gestaltenden und verändernden Handeln in den Vordergrund stellt. Die zumeist projektorientierten Angebote - oft von Jugendlichen initiiert - zielen auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse der Beteiligten ab und sollen Partizipation und ein Miteinander fördern.

Beispiele für die vielfältigen Formen von Jugendkulturangeboten, die ja besonders auch die jugendkulturellen Interessen jüngerer Jugendlicher ansprechen, sind: Tanztrainings, die Entwicklung von Choreographie für HipHop-Auftritte, die Organisation von Rap- oder beatboxing-Veranstaltungen mit Jugendlichen, DJ- und DJane-Ausbildungen, Produktionen von Videos, Zeitungen, Musikclips, sowie breite Zugangsmöglichkeiten zum Internet. Gegenwärtig beteiligen wir uns auch beim Wiener Stadtfernsehsender „Okto TV“ und Jugendlichen - unterstützt von JugendarbeiterInnen - produzieren monatlich eine einstündige Sendung in den Jugendzentren, welche die Lebenslagen, Problemstellungen und Ausdrucksformen von eher benachteiligten Jugendlichen zum Thema hat.

### 2. Sportorientierte Angebote und erlebnispädagogische Ansätze im Stadtteil

Sportliche Betätigung und Bewegung, verbunden mit bestimmten Moden und spezifischen Ausdrucksformen, stellen einen wichtigen Ausschnitt der Jugendkultur dar. Vor dem Hintergrund verbauter und verregelter Wohnumwelten erweisen sich sport- und bewegungsorientierte Angebote im Jugendzentrum und vermehrt in direkter Umgebung desselben als entsprechendes Angebot. Über Kooperationen mit Schulen - im Rahmen von Projekten der in Wien besonders geförderten Mehrfachnutzung - gelingt es auch immer öfter Turnhallen und Schulsportplätze außerhalb der Schulzeiten auch für schulfremde Jugendliche

zu öffnen. Auch die Unterstützung von SkaterInnen bei der Planung oder beim Bau von Rampen und ähnlichem führt zur Förderung von SkaterInnen-Kulturen.

Neben den traditionellen erlebnispädagogischen Ansätze erlangen citybound-Ansätze, wie Nachtwanderungen, Stadtquerungen, Stadtabenteuerspiele, die darauf abzielen, abenteuerliche, erlebnisorientierte Situationen in der Stadt bzw. im Stadtteil zu schaffen vermehrte Bedeutung.

### 3. Geschlechtsspezifische Angebote

Vor dem Hintergrund der doch noch immer sehr burschendominierten Jugendarbeit hat die Mädchenförderung einen zentralen Stellenwert, der sich auch in bestimmten sozialräumlichen Strukturen in den Jugendzentren und –treffs abbildet: Eigene Mädchentage, Mädchenräume, offene Mädchengruppen, Mädchenwochenenden im Zentrum gehören in verschiedenen Ausprägungen zu den Standards der meisten Jugendzentren. Auch in den geschlechtsbezogenen Angeboten in der offenen Arbeit wird auf die Lebenswelten der Mädchen Bezug genommen, wobei die im VJZ von den Mitarbeiterinnen erarbeiteten „Leitlinien der Mädchenarbeit“ wesentliche Anregungen beinhalten und den aktuellen gender-mainstreaming Diskurs befruchten. Im Sinne einer sozialräumlichen Ausrichtung beschränken sich Mädchenangebote nicht auf die Einrichtung, sondern versuchen sich nach „außen“ zu erweitern und Aneignungsmöglichkeiten im öffentlichen Räumen zu schaffen. Der vielbeachtete Bau eines Mädchen-Pavillons im offenen Raum, die organisation eines wienweiten Mädchen-Picknicks oder die Etablierung von „Girls culture“ - einer wienweiten Kulturinitiative aller in der Jugendförderung tätigen Institutionen - stellen maßgebliche Schritte dar.

Im Rahmen der geschlechtsspezifischen Arbeitsansätze etablieren sich auch Ansätze einer entsprechenden Burschenarbeit, die auch in einem eigenen „Programm“ – in Form eines Buches - (vgl. VJZ 2002) erarbeitet und verschriftlicht wurde. Burschenarbeit wird hierbei nicht als isoliertes Programmangebot, sondern als durchgängiges Arbeitsprinzip innerhalb der Jugendarbeit verstanden.

### 4. Unterstützung in der Frage der Berufsfindung/Beschäftigung

Der dramatische Rückgang an Ausbildungsplätzen stellt immer mehr Jugendliche vor Übergangsprobleme, die zumeist mit „Warteschleifen“ (Krafeld 1999) und „Entmutigungskarrieren“ (Böhnisch/Schröer 2001) auf dem Weg in Ausbildung und Beruf, verbunden sind. Die Offene Jugendarbeit nimmt daher Bezug auf den Erwerb eines Ausbildungsplatzes, der mit Ausbildung von Identität, zukunftsorientierten Lebensentwürfen, verbunden mit Status und Anerkennung verknüpft ist und versucht ein Milieu der Unterstützung und Auseinandersetzung zu schaffen (vgl. dazu Offene Jugendarbeit 1/2006). Dabei wird versucht, praxisrelevante Projekte zu den Bereichen Berufsfindung, Ausbildung, Arbeitslosigkeit zu entwerfen und diese Themen als mögliche Unterstützung bei der Lebensbewältigung von Jugendlichen auch im Alltag der Jugendarbeit zu veröffentlichen. Ziel ist es, Jugendliche vom individuellen Versagensdruck zu entlasten.

Gruppenarbeit zu diesem Thema, Beteiligung an soziokulturellen Projekten, Angebote zur Beteiligung in verantwortungsvollen Funktionen in der Jugendeinrichtung (als DJ/Djane, BarkeeperIn, TanzlehrerIn etc) können hierbei zur Stützung des Selbstwertgefühls beitragen. Mit XXL 221, einem mobilen Team von JugendarbeiterInnen mit spezieller Beratungskompetenz, „Star Jobs“, einem vielbeachteten Stationenspiel für SchülerInnen und einem wienweit verbreiteten speziellen „Jobsuche-Set“ für Jugendliche ohne Lehrstelle gelingt es, den Stellenwert der Ausbildungsfrage für die offene Jugendarbeit in der Öffentlichkeit darzustellen.

Über die Auseinandersetzung mit der Frage der Arbeitsmarktintegration erwirbt sich Jugendarbeit aber auch die Kompetenz, sich an der Bildungsdiskussion über neue Formen der Beschäftigung und Ausbildung für Jugendliche in einem sozialräumlichen und lebensweltlichen Kontext einzubringen. Eine über die Equal – Initiative finanzierte Expertise der Jugendarbeit (vgl. Oehme/Beran/Krisch 2006) findet im Wiener Fachdiskurs gegenwärtig große Resonanz und führt vermehrt zur Einladung von JugendarbeiterInnen zu öffentlichen Diskussionen über die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit.

Darüber hinaus ist die Frage der (Nicht-)Teilhabe am Arbeitsmarkt auch ein Thema, das politisch gewendet werden kann und sich als Ansatzpunkt für politische Bildungsprozesse anbietet. Mit einer speziellen „Postkarten Aktion“ gemeinsam mit arbeitslosen Jugendlichen (vgl. Krisch/Scherr 2004) gelang es uns sogar im Hauptabendprogramm in mehreren Bildberichten und Diskussionsbeiträgen als Jugendarbeit Erwähnung zu finden.

#### 5. Ausbau von herausreichenden Arbeitsansätzen

Ziel der herausreichenden Arbeit der Jugendzentren ist es, infrastrukturelle Verbesserungen für Heranwachsende im Stadtteil zu erreichen. Dies geschieht über regelmäßige Stadtteilrundgänge, kontinuierliche Sozialraumanalysen, über die Einmischung in jugendpolitische Diskussionen, Vernetzung und Kooperation sowie der Unterstützung Jugendlicher bei der Erweiterung und Mitgestaltung von „Räumen“. Gremien wie Regionalteams, ExpertInnenforen, Jugendparlamente etc. werden geschaffen oder genutzt, um die Interessen von Kindern und Jugendlichen adäquat thematisieren zu können. Zum anderen entwickeln die Jugendzentren und -treffs, entsprechend ihrer konzeptionellen Differenzierungen, ebenso regelmäßige - oft sport- und bewegungsorientierte - Aktivitäten für Kinder und Jugendliche im Stadtteil.

Als jüngste und sehr erfolgreiche Beispiele können die Etablierung von neuen Projekten herausreichender Arbeit genannt werden: Auf Basis einer umfangreichen Sozialraumanalyse wurde eine - schlecht gelegene - Einrichtung geschlossen und statt dessen die Finanzierung eines herausreichenden Teams, 19KmH, mit einem kleinen Standort erreicht. Der Jugendtreff Arthaberbad – ein Projekt mit hohem Beteiligungsgrad der Jugendlichen – auch in der Bauphase -, der Jugendtreff Donaustadt oder die Jugendinitiative Essling begründen ebenfalls ihr Konzept aus umfangreichen Befragungen der Jugendlichen und verfolgen sehr stark stadtteilorientierte Arbeitsansätze mit Geh-Strukturen.

Abschließend ist zu sagen, dass herausreichende Arbeit nicht bedeutet, Jugendliche von ihren Trefforten in die Jugendeinrichtungen „abzuziehen“. Vielmehr geht es hier darum, die Aneignung von Räumen durch Jugendliche im Stadtteil zu fördern.

#### 6. Partizipation/ Politische Bildung

Als Konsequenz einer sozialräumlichen Orientierung der Jugendarbeit ergeben sich vielfältige Ansätze der Einmischung in Stadtteilbelange, in Planungsvorhaben oder in der Aus- bzw. Umgestaltung von öffentlichen Räumen. In der Wahrnehmung dieses jugendpolitischen Mandats ist dabei die Mitsprache und Mitgestaltung von Jugendlichen von zentraler Bedeutung.

Jugendarbeit kann sich in der gegenwärtigen Partizipationsdebatte einbringen, wobei zu beobachten ist, dass sich viele Beteiligungsprojekte und Initiativen zur Selbstgestaltung auf bestimmte gesellschaftliche Ausschnitte und bestimmte politische Verfahren beschränken. Daher ist es wichtig, Partizipation und Beteiligung nicht der Schule oder der Parteipolitik auf „zugewiesenen Spielwiesen“ (Sturzenhecker 2003) zu überlassen.

Gerade auch die gegenwärtigen Phänomene der zunehmenden Jugendarbeitslosigkeit, die Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder die zunehmende Verdrängung Jugendlicher aus öffentlichen Räumen radikalisiert die Frage der Partizipation. Daher ist es Aufgabe der Jugendarbeit, politische Zusammenhänge und individuelle Schicksale argumentativ zu verbinden, Jugendliche zu politisieren und damit Partizipation als Ausschnitt eines umfassenden politischen Bildungsprozesses zu konzipieren. Damit wird aber auch Jugendarbeit politisch: Das „Positionspapier des Vereins Wiener Jugendzentren“, ein politisches Programm in Form eines Forderungspapiers, welches das Recht auf Ausbildung, Beschäftigung und Grundsicherung, das Recht auf legalen Aufenthalt bzw. die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf allen politischen Ebenen und vor allem im Bereich der Stadtplanung einfordert, wurde von den MitarbeiterInnen erarbeitet und der Politik vorgelegt. Auch die Initiative „Clean politics“, die sich gegen ausländerInnenfeindliche Äußerungen im gegenwärtigen Wahlkampf in Österreich wandte, fand große Aufmerksamkeit.

### **Absicherung der Offenen Jugendarbeit**

Neben diesen offensiven und öffentlichkeitswirksamen Einmischungen in den jugendpolitischen Diskurs sind es noch einige andere Bausteine, die der Absicherung der Jugendarbeit dienen. Im abschließenden Teil sollen kurz jene Erfahrungen benannt werden, die es der einrichtungsbezogenen offenen Arbeit in den einzelnen Stadtteilen ermöglichen, ihr Image zu verbessern und damit auch ihre finanzielle und fachliche Absicherung zu leisten.

Interessanterweise gelingt ja die Absicherung der Offenen Jugendarbeit nicht ausschließlich über die Darstellung des professionellen Handelns in der Arbeit mit Jugendlichen im Zentrum.

Viel mehr erweist sich die qualitative Neuverortung der Jugendzentrumsarbeit in ihrem sozialräumlichen Bezug - so die Erfahrungen in Wien in den letzten Jahren - als ein wichtigstes Argument zur fachlichen Absicherung und führte sogar zum Ausbau der offenen Jugendarbeit.

#### Über herausreichende Arbeitsansätze werden JugendarbeiterInnen im Stadtteil/in der Region - auch als VermittlerInnen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen - wahrgenommen

Durch regelmäßige Stadtteilbegehungen, Anwendung verschiedenster Methoden der Sozialraumanalysen (vgl. Deinet/Krisch 2006), Kontaktaufnahme zu Jugendlichen und Erwachsenen im Stadtteil und anderem mehr werden die JugendarbeiterInnen aus den Jugendzentren und -treffs nicht nur in der (Stadtteil-)Öffentlichkeit „gesehen“ und wahrgenommen.

Das präzise Bild über die sozialräumlichen Zusammenhänge eines Stadtteils, verbunden mit dem Wissen über die lebensweltlichen Sichtweisen und Deutungen der Heranwachsenden eines Wohngebietes, versetzt die Jugendarbeit in die Lage die ja zumeist „räumlichen“ Konflikte zwischen erwachsenen BewohnerInnen und Jugendlichen aufzugreifen und zu moderieren. Die Wahrnehmung des jugendpolitischen Mandats bei gleichzeitiger Akzeptanz der Anliegen der Erwachsenen führt zur Anerkennung der Jugendarbeit.

#### Über die Etablierung der JugendarbeiterInnen als Fachleute für die Lebenslagen und Lebenswelten Heranwachsender im Stadtteil lässt sich Offene Jugendarbeit leichter begründen.

Imageveränderung der Offenen Jugendarbeit erfolgt auch über die veränderte Zuschreibung der Qualitäten der Jugendhaus-MitarbeiterInnen: Die SozialpädagogInnen des Jugendzentrums sind Sozialraumfachmänner/frauen im Gemeinwesen, die Probleme, Sichtweisen und Bedürfnisse verschiedener „Jugenden“ differenziert darzustellen in der Lage sind.

Wesentlich erscheint hier die Erfahrung, dass überall dort, wo kompetente „Einmischung“ stattfindet, Konflikte zwischen Jugendlichen und Institutionen moderiert werden können, JugendarbeiterInnen in der Öffentlichkeit, in Regionalteams, bei Sitzungen mit BezirkspolitikerInnen, zunehmend auch bei Planungsvorhaben in Stadtentwicklungsgebieten, wo sie als Fachleute für die Lebenswelten Jugendlicher auftreten, auch das Image der Jugendeinrichtung verändert wird.

Nicht so sehr über die Darstellung der Qualität der Offenen Jugendarbeit, sondern über die Zuschreibung des Fachmann/frau-Status' für die alltagsweltlichen Befindlichkeiten von Jugendlichen lässt sich in weiterer Folge auch die Notwendigkeit und Bedeutung der Jugendarbeit darstellen.

Über Kooperationen mit Schulen und/bzw. Institutionen kann das Image der Jugendarbeit positiv verändert werden.

Kooperationen als konkrete Form der Stadtteilvernetzung verstärken in der Stadtteilöffentlichkeit die Akzeptanz des Jugendhauses als eigenständige Institution im Gemeinwesen.

Die Zusammenarbeit mit den Institutionen und Initiativen stellt nicht nur ein wesentliches Standbein im Stadtteil dar, sondern bietet auch eine wesentliche Plattform, auf der die SozialpädagogInnen gegenüber politischen MandatarInnen und anderen EntscheidungsträgerInnen die anderen offenen Arbeitsfelder in ihrer pädagogischen Qualität leichter und klarer begründen und abstecken können.

Natürlich sind diese Angebote abhängig von der spezifischen Situation im Stadtteil und von den Ressourcen des Jugendzentrums und müssen die Eigenständigkeit der Offenen Jugendarbeit betonen bzw. müssen zur Kooperation in Hinblick auf Erweiterung von „Erlebnis- und Erfahrungsräumen“ für Jugendliche beitragen.

Beispiele aus Jugendzentren in Wien sind: Veranstaltung von jugendgerechten und bezirksübergreifenden Berufsorientierungstagen mit Methoden der Offenen Jugendarbeit, Zur-Verfügung-Stellung von Räumen und Ressourcen für Schulveranstaltungen oder Schwerpunktprogramme einzelner Klassen, Kooperationen mit Mietervereinigungen zur Nutzung von Gemeinschaftsräumen etc.

Als besonders erfolgreich erweisen sich Initiativen, bei denen die Jugendarbeit für Bezirke oder Schulen Jugendparlamente entwickelt und durchführt. Mit dem „Word up – SchülerInnenparlament“ wurde auch ein nachgefragtes Modell eines Beteiligungsprojektes entworfen, das mittlerweile auf mehrere Bezirke ausgedehnt und von diesen separat subventioniert wird.

Präzise Qualitätsdarstellungen der Arbeit statt überfrachtete Ansprüche verhindern die sozialpolitische Inpflichtnahme der Offenen Jugendarbeit

In fachlichen Diskussionen erweist sich die „realistische“ Beschreibung von Zielgruppen, Methoden und Zielvorstellungen, aber auch die Festlegung der Grenzen und Problemlagen der Offenen Jugendarbeit als entlastend und macht die Qualität der Offenen Jugendarbeit verständlicher. Hier geht es darum, keine Allmachtsansprüche zu entfalten, die dann zwar eingefordert werden, aber nicht eingelöst werden können. Präzise Qualitätsdarstellungen der

Arbeit, also realistische Zielgruppenfestlegung (Der Jugendtreff kann - und will - nicht für alle da sein; ein großes Zentrum versucht für verschiedene Zielgruppen offen zu bleiben; eine kleine Einrichtung kann als Treffpunkt für unterschiedliche Cliques Qualität entfalten und über herausreichende Arbeit andere Jugendliche erreichen...) und einlösliche Zielvorstellungen, die auch infrastrukturelle und sozialpolitische „Einmischungen“ im Stadtteil beinhalten, dienen der fachlichen Absicherung definitiv mehr als überfrachtete Ansprüche.

Von großer öffentlichkeitswirksamer Bedeutung sind aber auch die vereinsübergreifenden Prozesse der Qualitätsentwicklung, die sowohl eine professionelle Darstellung unserer Arbeit nach außen, wie auch bedeutende Prozesse der Verständigung innerhalb des Vereins ermöglichen.

Das gemeinsam erarbeitete Leitbild, die Erarbeitung von Qualitätsmerkmalen und Leistungsbeschreibungen für alle Handlungsfelder, die Verschriftlichung von Hauskonzepten, gemeinsame Prozesse der Konzeptentwicklung und eine vereinsinterne Fortbildung erlauben eine stimmige Beschreibung unserer Arbeit und ermöglichen die erfolgreiche Bewerbung bei zukünftigen Projekten der Jugendarbeit. Neben der Wirkung nach „außen“ führen diese Prozesse aber auch zur zielgerichteten internen Auseinandersetzung und fördern die qualitative Weiterentwicklung der Arbeit.

#### Literatur:

Böhnisch, L./Münchmeier, R.: Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendarbeit. Weinheim und München. 1990

Böhnisch, L./ Schröer, W.: Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik, Weinheim/München 2001

Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2005

Deinet, U./ Krusch, R.: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006

Krafeld, F. J.: Leben mit bruchhaften Erwerbsbiografien – eine ausgeblendete Normalität jugendlicher Lebensverläufe? In: Verein Jugendzentren der Stadt Wien (Hrsg.): Sozialpädagogik und Jugendarbeit im Wandel. Auf dem Weg zu einer lebensweltorientierten Jugendförderung. Wissenschaftliche Reihe Band 1. Wien 1999

Krusch, R./Scherr A.: Politische Bildungspraxis in der offenen Jugendarbeit. Ideen, Konzepte und Erfahrungen. In: Sturzenhecker B./ Lindner W. (Hrsg.): Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München 2004

Oehme, A./Beran C.M./Krusch, R.: Neue Wege in der Beschäftigungsförderung für Jugendliche. Untersuchung von Potenzialen in der Praxis der Jugendarbeit zur Gestaltung von sozialräumlichen Beschäftigungsprojekten. Wien. Unveröffentlichtes Manuskript. 2006  
(Download unter [www.jugendzentren.at](http://www.jugendzentren.at); [www.space-lab.at](http://www.space-lab.at))

Sturzenhecker, B.: Jugendarbeit ist außerschulische Bildung. In: Deutsche Jugend 7/8  
Weinheim und München 2003.

Verein Wiener Jugendzentren (Hrsg.): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische  
Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein Handbuch zur Jugendarbeit.  
Wissenschaftliche Reihe Band 3. Wien 2002

Hinweis : Die Qualitätsmerkmale, das Leitbild, die Leitlinien zur Mädchenarbeit, das  
Fortbildungsprogramm, die Equal-Expertise und nahezu alle erwähnten Projekte sind auf  
[www.jugendzentren.at](http://www.jugendzentren.at) zu finden bzw. dort als download verfügbar.

**Kommentar [NRK1]:** Vielleicht  
mit: siehe Literaturliste

Richard Krisch, Dr. phil. Studium der Soziologie und Erziehungswissenschaften, Referent für  
Pädagogische Grundlagenarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren, Lehrbeauftragter der  
Fachhochschule Campus Wien

In: (Hrsg.) Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.: Offene  
Jugendarbeit. Zeitschrift für Jugendhäuser, Jugendzentren, Spielmobile 3/2006. Tübingen TB-  
Verlag 2006. S. 39-48